

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 686—10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäfel, Milwaukee, Wis.

21. Jahrg. No. 3.

Milwaukee, Wis., den 1. October 1885.

Lauf. No. 515.

Inhalt. — Die Papstkirche. — Kommt, Herr Jesu, sei unser Gast. — Der gerettete Schatz. — Der Herbst. — Missions-Bericht der Synode von Minnesota u. a. St. vom Synodaljahr 1884—1885. — Der christliche Hausgottesdienst. — † Caroline Reichenbecher. — Blichertisch. — Missionsfeste. — Quittungen. —

Die Papstkirche.

II.

Betrachtet man so die ungeheure Anmaßung, mit welcher die Päpste im Mittelalter Kaisern und Königen gegenüber aufzutreten wagen konnten und die Macht, welche sie thatächlich entfalteten, daß sie Kronen und Scepter verschenkten und verkauften, Steuern erhoben, Strafen an Geld, an Leib und Leben verhängten oder erließen, aus allen Landen Gesandte empfangen und gnädig oder ungnädig empfangen, Schutz und Beistand gewährten oder versagten, wo es sich um Königreiche handelte, Gesetze machten und aufhoben für Zeit und Ewigkeit — betrachtet man dies alles, so fragt man wohl: Wie in aller Welt ist das nur möglich gewesen? Warum haben nur die Fürsten und Herren dem römischen Papst nicht gesagt: „Herr Hildebrand, Sie sind Pastor in Rom, haben gewiß dort eine große Gemeinde und genug zu thun, wenn Sie derselben als Prediger und Seelsorger vorstehen wollen. Wir wollen ihnen auch nicht dreinreden, wie Sie Ihr Amt dort führen sollen. Wenn Ihr Landesfürst zu Ihrer Gemeinde gehört, so seien Sie auch ihm ein treuer Seelsorger. Wenn Sie einmal nach Deutschland kommen, so besuchen Sie uns, falls es Ihnen Vergnügen macht. Aber in unsere Angelegenheiten haben Sie sich nicht zu mischen, und wenn Sie es doch thun, so werden wir Sie bei Ihrer Gemeinde verklagen“?

Die Antwort giebt uns wieder die Bulle Unam Sanctam, welche wir in der vorigen Nummer angeführt haben. Dort fanden wir zum Schluß die Worte:

„Ferner erklären, sagen und entscheiden wir hiemit, daß alle menschliche Kreatur dem römischen Papst unterworfen sei, und daß man dieses nothwendig glauben müsse, um selig zu werden.“

Das war es; darin liegt die Lösung des Räthfels. Auf die Frage des sünden- und schuldbewußten Menschenherzens, die Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ gab der Papst die

Antwort: „Thue, was ich, der römische Papst dir gebiete; thust du das, so wirst du selig; thust du es nicht, so wirst du verdammt.“ Einen Priesterstand mit einem gotteslästerlichen Opfer, das man an Stelle des Sühnopfers Jesu Christi setzte, schob der Papst zwischen die Christenheit und ihren Gott; durch diese Priesterschaft allein sollte man Gnade bei Gott erlangen können. „Wer den Priestern ungehorsam ist,“ hieß es in den falschen Decretalien, „der wird durch das geistliche Schwert getroffen und ausgeworfen aus der Kirche, von den gierigen Rachen der Teufel zerrissen.“ Aber auch die Bischöfe und Priester mußten des Papstes Oberherrlichkeit anerkennen und fürchten. In den Decretalien stand geschrieben: „Alle Beschlüsse und Satzungen der Päpste müssen von allen Bischöfen und Priestern insgesamt beobachtet werden, so daß, wer sich dagegen versündigt, keine Gnade mehr erlangen kann.“ Papst Nikolaus I. erklärte: „Wenn jemand es wagt, die von einem Papst verkündigten Lehrsätze, Gebote, Verbote, Bestätigungen oder Decrete in Betreff des katholischen Glaubens, der Besserung der Lasterhaften, der Vorbeugung naher oder zukünftiger Uebel zu verachten, so soll der Bannfluch ihn treffen.“ Wer sich in des Papstes Dienst stellte, erhielt Vergebung seiner Sünden; wer sich ihm widersetzte oder ihm den Gehorsam versagte, verfiel in Bann. Das wurde von Priestern und Bischöfen dem Volk eingekläut, und das Volk glaubte den Lügen. Wollte sich ein König oder Kaiser dem päpstlichen Willen nicht fügen, so entband der Papst seine Unterthanen von der Gehorsamspflicht, verbot ihnen wohl gar, ihrer Obrigkeit zu gehorchen. Half der bloße Befehl nicht, so folgte die Verhängung einer geistlichen Hungersnoth, ein sogenanntes Interdict, da die Kirchen geschlossen, die kirchlichen Handlungen der Priester eingestellt wurden, daß die Todten ohne christliche Ehren verscharrt, die Sterbenden ohne Trost gelassen werden mußten, bis Fürst oder Unterthane oder beide sich beugten unter den Willen des römischen Tyrannen. Und ob auch durch eingetretene Parteien die weltliche Machtstellung des Papstes gegen Ende des Mittelalters hin einen nicht geringen Stoß erhielt, so blieb doch eben die geistliche Tyrannei ungeschwächt; die Kirche war die dienende, in Ketten und Banden menschlicher Satzungen geschmiedete Sklavin des Antichrists zu Rom, bis Gott selbst durch sein Rüstzeug Doctor Luther die Fesseln sprengte.

Aber noch eins haben wir in Betracht zu ziehen, wenn wir uns die Mittel und Wege, die dem Papst zu seiner Macht und ihrer Ausübung dienstlich und förderlich sein mußten, vorstellen wollen. Das ist das

Geld. O wie erfinderisch waren die Rombischöfe, wenn es galt, Praktiken zu ersinnen, die das Gold und Silber der Reichen und Armen nach Rom liefern sollten. Ihre politischen Gefälligkeiten ließen sie sich theuer bezahlen. Bischöfe und Erzbischöfe mußten ihre Aemter und Würden mit schwerem Geld erkaufen und einen beträchtlichen Theil der Summen, die sie nachher dem armen Volk abzwacken, in des Papstes Taschen fließen lassen. Ganze Länder und Landestheile samt ihren Einwohnern wurden für runde Summen oder gegen jährliche Abgaben, die in die päpstliche Kasse fließen mußten, an weltliche Fürsten verkauft. Das Messopfer brachte unermessliches Geld ein, Jubeljahre und andere Ablafmärkte wurden zu Geldquellen, die wie Springfluthen die unersättlichen päpstlichen Geldkisten füllten. Der Bann wurde in unzähligen Fällen ausgeübt, wo man darauf rechnete, daß sich die Gebauten mit großen Geldsummen loskaufen würden. So klagte die Pariser Universität im Jahre 1406: „Sie fordern für die Absolution einen unerschwinglichen Preis; sie verhängen oft den Bann, um durch die Absolution die Armen zu berauben“ und als einmal der Sohn Alexanders VI. 100,000 Gulden verspielt hatte, sagte sein Vater, das seien die Sünden der Deutschen. Mit den Millionen, die sie den Reichen und Armen auspreßten, trieben die Päpste den schändlichsten Wucher; Kapitalien und Zinsen wurden unnachlässig eingetrieben. Testament-schleicherei und Erbschaftserpressung wurde in großem Maßstab getrieben. Ja von manchen schändlichen Mitteln und Maßregeln zum Geldgewinn, die von Päpsten in Anwendung gebracht wurden, kann man Anstands halber gar nicht bestimmter reden. Und was ließ sich nun mit diesen ungeheuren Geldsummen nicht alles erreichen! Wie viele Tausende gefügiger Werkzeuge ließen sich damit erkaufen! Hat doch noch bei Gelegenheit des Reichstags zu Worms, auf welchem Luther vor Kaiser und Reich sein standhaftes Bekenntnis that, der päpstliche Gesandte Alexander mit päpstlichem Geld des Papstes Zwecke verfolgt und durch allerlei Bestechungen es versucht, die Leute, deren er sich bedienen wollte, nach des Papstes Pfeife tanzen zu machen; „anders“, schrieb er, „geschieht nichts und werden wir kaum irgend etwas thun.“

So hatte das Papsttum seine ungeheure Macht entfaltet, die abendländische Christenheit in Ketten und Banden geschlagen und zur Sklavin herabgewürdigt. Viele hatten im Laufe der Zeit versucht, das Joch, welches ihnen den Nacken mund drückte, abzuschütteln; Könige und Kaiser und Gelehrte hatten gerüttelt und

geschüttelt, aber vergebens. Mancher hatte darüber Krone und Scepter und Leib und Leben verloren; aber das Joch war geblieben und die an ihrer Vorgänger Stelle Eingejochten mußten die römische Karosse weiter ziehen, während ihnen die Peitsche um die Ohren knallte. Zwar hatte gegen das Ende des Mittelalters hin der aus dem neu eingeführten alten Heidentum der Griechen und Römer aufblühende Unglaube besonders unter den Gelehrten an den Hochsitzen der Wissenschaften, den Universitäten, zahlreiche Freunde und Verehrer gefunden, die mit den Lehren des Papsttums auch die des Christentums in die Kumpfkammer zum alten Eisen geworfen hatten; aber das konnte das Papsttum schon vertragen. Waren doch auf dem römischen Stuhl selber solche neue Heiden keine Seltenheit mehr, wie ja einer jener Päpste den Ausspruch gethan hat: „O was hat uns die Fabel von Christo für Geld eingebracht!“

Der Papst aber, welcher diesen greulichen Ausspruch gethan hat, Leo X., hat es angehen sehen, daß ein einziger Mann in der Kraft des Geistes Gottes, vollbrachte, was Kaiser und Könige und Gelehrte vergebens versucht hatten. Erst in der lutherischen Reformation wurde der Papst als der Antichrist offenbar gemacht und der Bann gebrochen, unter dem Millionen so lange geschmacht hatten. Wie das zugegangen ist, wissen unsere Leser aus der Geschichte der Reformation und aus dem Leben Dr. Martin Luthers, das ihnen ja gewiß nicht fremd geblieben ist.

Dadurch aber, daß in der Reformation die Lehre des Papsttums angegriffen und ihr gegenüber die reine Lehre des Wortes Gottes wieder klar und deutlich vorgetragen wurde, erwuchs den Papisten die Veranlassung, endlich auch einmal einigermaßen klar und deutlich auszusprechen, was eigentlich die Papstkirche lehre und bekenne. Das ist geschehen auf dem Tridentinischen Concil, das noch im 16. Jahrhundert unter den Päpsten Paul III., Julius III. und Pius IV. abgehalten worden ist, und wenn es vorher nicht klar und offenbar gewesen wäre, daß das Papsttum das rechte Antichristentum sei, so hätte eben diese Tridentinische Kirchenversammlung jeden Zweifel heben können. Wir wollen nächstens eine Anzahl der greulichsten päpstlichen Irrthümer in Augenschein nehmen und an Gottes Wort prüfen. Derjenige unter den jetzigen Lesern des „Gemeindeblattes“, der mir vor Jahren einmal sagte, er finde keinen Unterschied, der der Rede werth wäre, zwischen der römisch-katholischen und der lutherischen Lehre, wolle, wenn wir zu jener Lehrbesprechung kommen, gut achtgeben, dann wird er in der Erkenntnis, die ihm mittlerweile geworden sein wird, befestigt und gefördert werden.

Komm, Herr Jesu, sei unser Gast.

II.

Herr Theodor Garbe sieht jetzt anders aus als früher; wir würden ihn nicht wieder erkennen, wenn wir nicht ganz bestimmt wüßten, er ist es. Die schlank stattliche Gestalt ist gänzlich verschwunden; der starke Körper kann und mag sich kaum noch rühren. Wo sind die scharfen blitzenden Augen? Matt und müde guckten sie nun heraus; das Gesicht ist aufgedunsen und fast scharlachroth.

Ein Duzend Jahre können einen Acker

wunderbar unfruchtbar machen, wenn Jahr für Jahr, reif oder unreif, die gute Saat geschnitten und ausgerissen wird und der Herr des Acker ihn verbirgt und verdeckt vor dem Sonnenlicht von oben und vor dem Regen aus der Höhe, und Gottes Hand auch nicht ihre Pflugschaar durchziehen läßt. So war das Herz des Bauern erst sandstiebig und dann wüstenähnlich geworden.

Und abermals: wenn die Welt dann anfängt in die Wüste fußhoch ihren Dünger hineinzufahren, und streut ihren Unkrautsamen hinein und begießt ihn aus ihrem Taunnekelch; wie wuchert da durch einand: all, was man gesäet und nicht gesäet hat, und sch:ht geil auf, und an Ernten denkt kein Mensch: man läßt das alles seinen Samen streuen, der noch üppiger aufgeht.

So war das Herz des Bauern mit allerlei Schlingpflanzen und Giftblumen allmählig ganz überwuchert.

Ja, ein Duzend Jahre verlangen manche Saat, und geben manche Ernte. Welche Erntepredigt mit viel Wehe der Gerichte Gottes war da dem Bauern auf Stirn und Wangen geschrieben!

Ob er sich dem Trunk ergeben hat? Etliche beantworteten die Frage mit einem „Ja“, etliche mit einem „Nein.“ Der Letzteren aber waren allmählich immer weniger geworden, und auch die Wenigen redeten doch mit allerlei Vorbehalt und Hintergedanken; denn die stehende Rede der Frau ist immer gewesen, „daß nur die Leute nichts merken“, und nach der Rede hat sie für sich und ihren Mann mit großer Umsicht und Schlaueit gehandelt, hat das Brauntweintönnchen gar verborgen gehalten und bald in dieser, bald in jener Verpackung, bald zu diesem bald zu jenem Brenner geschickt. Aber verborgen ist's doch nicht geblieben, wenn man auch nimmer erfahren hat, welche Unmasse des Taumeltranks auf Garbenschhof verbraucht wurde. — Zumal am Abend war's arg mit dem Bauern; dann mußte er einen Schlastrunk haben, denn die Schlaflosigkeit war noch immer sein Leiden, und die Frau mußte keinen Rat als den Branntwein, erst in kleiner und nachher in größerer und immer größerer Menge.

Viel hat die Welt über sein Laster nicht geredet; denn sein Reichthum hat sie so freundlich angelächelt; da haben die Menschen ihren Mund gehalten, und manche Mutter hat gedacht: „Wenn meine Tochter einmal das Nest ausnehmen könnte, das war' ein Glück für uns!“

Ja ein Glück, denn der kleine Christian ist das einzige Kindlein geblieben auf Garbenschhof, ist nun freilich nicht mehr klein zu nennen, sondern ist stark, schlank und hoch gewachsen, hat so helle Augen, und ist so klug, daß sich nach vielen Bedenken die Mutter entschlossen hat, ihn in die Stadt zu geben.

Dort war des Mannes Schwester mit einem reichen Kaufmann verheiratet. Zwar verkehrte man wenig miteinander; denn der Kaufmann war ein wunderlicher Mann, der immer eine ernste Miene zeigte, und in allen Lebenslagen, wo der Bauer geslucht und gemurrt hätte, „in Gottes Namen“ zu sagen pflegte. Im Uebrigen sollte er ein tüchtiger Geschäftsmann sein und hatte auch einen Theil des Vermögens von Garbenschhof in Verwaltung und der Bauer hatte ihm im letzten Herbst gesagt:

„Schwager, kannst den Jungen mitnehmen, und

solst ihn eine tüchtige Schule besuchen lassen, und ihn lehren mit Leuten umzugehen; denn Bildung ist in unsern Tagen für Leute mit Vermögen dasselbe, was die Race im Reitpferd ist. Kannst alle Herbst von den Zinsen das Kostgeld, und was du sonst gebrauchst, zurückbehalten; an dem Jungen soll nicht gespart werden; der soll wissen, daß er des reichen Garbenbauern einziger Sohn ist.“

Der ernste Schwager mochte seine ernsten Bedenken über diese Rede haben, allein er schwieg, nahm den Jungen mit sich, und brachte ihn seiner Frau mit den Worten: „Frau, ich bring' dir hier den Christian und denk', in Güte erzogen ist besser als in G:hte verzogen, und Gottesfurcht ist besser als Gottlosigkeit.“

Und da blieb denn der Christian, kam nur in den Ferien nach Haus und fühlte sich ganz wohl zwischen den drei Cousinen, die alle jünger waren als er, mit denen er aber gar trefflich spielen konnte. Und eine Lust war's ihm, sich mit den Stadtburschen auf der Straße herumzuschlagen und zu Schneebällen. Dabei war er ein heller Kopf, daß Onkel und Tante ihre Freude an dem Buben hatten. Und das Allerbeste für den Christian war jedenfalls, daß er in ein christliches Haus gekommen war, da er alle Mittag am Tische mußte stehen bleiben, und mit den Mägdelein die Hände falten und beten: „Komm, Herr Jesu.“ Erst war's ihm gar wunderbar vorgekommen, den vollen Teller vor sich zu haben und sich nicht gleich draufstürzen und dreinhauen zu dürfen, und manchmal hatte Margarethen, die ihren Platz neben ihm hatte, ihm eine Erinnerung mit dem Ellenbogen geben müssen; er hatte es ihr nie übel genommen. Aber in den Tagen nach Neujahr hatte ihn Margareta mehrmals mit großen Augen angesehen und ihn gefragt: „Christian, hast bei deinen Eltern gar nicht gebetet: „Komm, Herr Jesu?“

Der Knabe wurde roth und verneinte die Frage.

„Warum denn nicht, Christian?“ fragte sie weiter.

„Ja — Margareta, ich hab's ja früher nie bei den Eltern gethan.“

„Gerade deshalb hättest du es thun sollen und hättest deinen Eltern zeigen sollen, daß du bei uns schon was gelernt hast.“

Christian erröthete wieder, er mochte sich wohl geschlagen fühlen. Von der Zeit an waren der Christian und Margareta unzertrennliche Spielgenossen.

Die Osterferien wurden ihm daheim so lang — so lang, daß er sich ordentlich wieder zurücksehnte nach der Schule und den Tischgebeten: denn als er neben dem Vater die Hände gefaltet hatte, hatte der ihm recht barsch gesagt, das thät' nicht nöthig; da war er vor der Stimme zusammengefahren, und hatte die Hand um den Teller gleiten lassen, und als er unwillkürlich am zweiten Mittag wieder die Finger aneinander gefügt, da hatte der Vater den Onkel für einen wunderlichen Heiligen und einen unpraktischen Mann erklärt, und seitdem hat den Christian die Frage wohl bewegt: wie doch das Beten sich mit dem vierten Gebot vertrage. Margareta aber hat wol Antwort auf die Frage gewußt und gegeben.

Zur Roggenernte aber kamen der Schwester Kindlein mit auf Garbenschhof: das hatte der Christian sich ausbedungen: und der Junge war

[2. Fortsetzung.]

schier ausgelassen und außer sich vor Freude, als er sah, wie köstlich die Drei sich die ersten reifen Stachelbeeren schmecken ließen.

Das war alles ganz köstlich: die Kindlein freuten sich der ländlichen Freiheiten und Genüsse, und der Bauer freute sich der frischen frühlichen Kinder-schaar. Aber als nun der Mittag kam, und wie ein Blitz aus heiterem Himmel das „Komme, Herr Jesu“ neben ihm einschlug, da kam's ihm zwar zu überraschend, als daß er für den Augenblick ein Verbot in Bereitschaft gehabt hätte, aber seine Laune war verdorben; und wenn seine Laune in den letzten Jahren mehr und mehr einer stumpfen Gleichgültigkeit Platz gemacht hatte, so trat sie jetzt wieder in ihrer alten finsternen Gestalt hervor, wie das Kind sie nimmer beim Vater gesehen hatte.

Ueber's ganze Haus war's wie eine Sonnenfinsterniß gekommen; und die Kindlein blickten um so scheuer und schüchtern hinein, weil sie nicht wußten, was diese Erscheinung zu bedeuten habe.

Am Abend aber klagte der Bauer seiner Frau, daß es schier ein Unglück wär', den Buben aus den Händen gegeben zu haben: der werde ein Kopfhänger und unbrauchbarer Mensch werden.

Sie aber hatte gar große Zuversicht zu dem munteren Sinne ihres Christian, der sich doch wieder durcharbeiten werde, und meinte, man solle ihn nur ruhig lassen, wo er sei; wenn er nach der Confirmation wieder in eine andere Umgebung komme, dann werde auch der alte Mensch wieder von selbst zum Durchbruch und Sieg gelangen.

„Wollen das Beste hoffen,“ erwiderte der Mann, „aber das Beten und Händefalten mag und will ich nicht leiden; das soll nicht wieder an meinem Tische sich breit machen.“

Da war denn freilich Mutter Christine schlecht weg gekommen, als sie den Kindern diesen Plan und Willen des Vaters entwickelt hatte, und der Herr hatte es einmal wieder recht klar und deutlich gezeigt, wie noch allezeit sein Wort Recht behält, auch jenes, das da jubelt: „Aus dem Munde der Unmündigen hast du dir Lob zugerichtet.“ Denn der Margareta saß das Herzchen auf dem rechten Fleck und auf den kleinen, feinen städtischen Mund war sie auch nicht gefallen, und die Frau hatte, statt ihren Willen durchzusetzen, mit einer ordentlichen Straf- und Bußpredigt abziehen müssen, hatte ihrem Mann den nächsten Angriff überlassen und hatte gedacht: der wird heute Mittag mit Kartätschen dazwischen feuern, die Schlachtreihe sprengen und das feindliche Geschütz zum Schweigen bringen.

In der letzten Hoffnung aber hatte Frau Christine sich gänzlich getäuscht. Zwar ließ Margareta den Onkel gänzlich ausreden, aber als der Strom der Rede immer langsamer zu fließen begann und zuletzt mit dumpfem Gemurmel im Sande verschwand, da nahm sie das Wort: „Dunkel, der Herr Christus sagt aber doch, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist.“ Und damit meint Er die Zeit, wenn er zum Weltgericht kommt. Wenn wir nun nicht alle Mittag beten „Komme, Herr Jesu“, dann können wir das gewiß auch nicht in unserer Sterbestunde, dann werden wir aber doch ganz gewiß furchtbar bange, wenn Er zum Gericht kommt. Wer nicht beten kann, der muß im Gericht des Herrn unkommen. Dunkel, du willst doch nicht ewig verloren gehen?“

Der Bauer starrte das Mädchen an und hatte die Farbe gewechselt: erst war das feiste Angesicht ganz roth und fast blau geworden, dann war die Blut wieder zurückgetreten, und wie ein Zittern war's durch den ganzen Körper gezogen; geantwortet hatte er nicht, und gegessen hatte er auch kaum, aber das Mädchen hatte die Hände gefaltet und gebetet und alle Kinder hatten ihr „Amen“ dazu gesprochen, gerade wie am Tage vorher.

Und so blieb's von nun an die Ferien hindurch. Aber der Geist, der von der Stunde in's Haus gezogen war, war wieder der launenhafte und schlaflose Geist. Der wandelte die Nächte hindurch still und trüb und traurig durch die Gemächer, und wenn er am Tage einmal aus seinem Sinnen und Trauern aufwachte, dann schoß ein blauer Streifen ihm über's Angesicht, dem Irrlicht gleich, das in finsterner Nacht auf Moor und Wiese hüpfte; und die Knechte gingen dem bläulichen Flimmern und Flackern aus dem Wege, und raunten sich in's Ohr: „Da steigen böse Dünste aus der Tiefe auf, da ist ein schlimmer Untergrund.“

So saß er eines Tages, als schon die Nächte lang und die Tage neblig geworden waren, in seinem Lehnstuhl, hatte das Haupt gebeugt und gestützt, und erhob es nur, um dem Boten den Brief abzunehmen, der aus der Stadt kam, und offenbar von der Hand seiner Schwester geschrieben war. Das war freilich wunderbar und mußte Etwas zu bedeuten haben, daß die Schwester in vierzehn Tagen nun schon zum zweiten Mal schreibe: er aber war's gewohnt, daß ihm die Frau alle Briefe vorläse, legte ihn erst bei Seite und träumte weiter, erhob aber bald wieder das Haupt und rief Frau Christine. Die wischte denn mit der Küchenschürze längs den Armen, trocknete sich die Fingerspitzen und löste mit der Scheere den Umschlag, strich sich mit der flachen Hand rechts und links über's Auge und begann: „Mein lieber Bruder!“ Je weiter sie aber mit dem Inhalt kam, desto aufmerksamer wurde der Bauer, neigte das Haupt vor, murzte und klagte und bewegte Haupt und Schultern schwerfällig nach Rechts und Links. „Hinreisen, Mutter, hinreisen!“ das tönte schließlich als starkes Echo in ihr Lesen hinein. Und Veranlassung dazu mochte genug vorhanden sein. Denn die Schwester schrieb einen gar traurigen Brief: ihr Mann läge im starken Nervenfieber, das wohl durch vielerlei Unfälle im Geschäft beschleunigt und verstärkt sei. Ueber die Lage des Geschäfts könne sie nicht urtheilen, aber nach allem, was sie sehe und höre, siehe es wohl recht schlimm, zumal wenn ihr Mann noch lange liegen müsse, und nicht selber mit Rath und That eingreifen könne. Gestern hätten wieder zwei Handlungshäuser, die mit dem ihrigen in naher Verbindung ständen, die Zahlungen eingestellt, ihre Kasse sei völlig erschöpft, und wenn der Bruder Baares liegen habe, so möge er es doch umgehend schicken. Zu all' den Wirren käme nun die Sorge um ihren Mann, der nach Aussage des Arztes keineswegs außer Gefahr sei. Nun würde sie ihnen den Christian am liebsten vorläufig nach Hause geschickt haben, allein auch das müsse sie leider noch melden, daß auch dieser gestern erkrankt sei und deshalb nicht die Reise unternehmen dürfe. Sie wisse nun nicht mehr, wie sie sich hindurch finden solle, aber sie habe all' das Ihrige Dem in die Hand und auf's Herz gelegt, dessen Name ja heiße:

„Rath, Kraft, Held, ewig Vater“, und Er werde Seine Namen auch an ihr bewähren und bewahrheiten. Lieb würde es ihr sein, wenn Frau Christine selbst herüber kommen und wenigstens die Pflege ihres Kindes übernehmen wolle.

Da konnte nun freilich langes Zaudern nicht helfen, und ebensowenig konnte es nützen, daß die Bäuerin sich in Klagen und Jammern erging über das Nervenfieber und die Ansteckung und ihre große Angst. „Hinreisen — hinreisen,“ murzte und murmelte der Mann, und immer lauter wurde seine Mahnung, immer mehr röthete sich die Stirn, und als er selbst den Brief noch einmal in die Hand nahm, und ihn genauer durchlas, da las er aus jeder Zeile Hoffnungslosigkeit heraus, und der blaue Schimmer, der ihm bei jeder Erregung über's Angesicht glitt, wurde so dunkel, daß die Frau vor dem Anblick zusammen fuhr und ihre letzten Bedenken fallen ließ, und ihren Hausstand und ihre Kleidung ordnete zur Reise in die Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Der gerettete Schatz.

Im Jahre 1816 scheiterte an der Klippenvollen Küste von Schottland in einem heftigen Sturme ein schwedisches Schiff. Das Volk stand in großen Schaaren am Strande, hatte ein Herz zu helfen, und war auch sonst der Kämpfe mit dem ungetreuen Elemente gewohnt; aber durch diese milden Wogen wagte sich kein Lotse hindurch. So ward denn ein Stück des Schiffes nach dem andern weggerissen, und ein Mann der Besatzung nach dem andern sank in die kalte Tiefe; die Wellen wurden ihre Grabhügel. Nur ein Jüngling hatte sich mit Stricken vom Taumerk an ein Stück vom zerbrochenen Mast gebunden. Die Flut trieb eine Weile mit ihm ihr Spiel; endlich warf sie ihn zwar noch lebend, aber ohne Bewußtsein an das Land. Das Volk war gleich herbei, ihm hilfreiche Hand zu leisten, ihn von seinem Brack loszubinden und den glimmenden Funken des Lebens wieder zur hellen Flamme anzufachen. Da bemerkte man, daß er sich mit einem Tuche ein Bündlein fest um den Leib gebunden hatte. Es tauchte die Frage auf: „Was mag er darin haben?“ Einer meint: „Es ist sein Geld,“ ein anderer: „Es ist seine Uhr,“ ein dritter: „Es sind Schiffspapiere.“ Und alle hatten Unrecht und doch auch Recht. Es ist das Geld, welches noch gilt, wenn alles andere seinen Gehalt verloren hat. Es war die Uhr, welche allein richtig zeigt, was es in uns, in der Kirche, in der Welt an der Zeit ist. Es waren die Schiffspapiere, welche angaben, was unser Herzensschiff laden soll, wer der Steuermann sein und welchen Weg es nehmen soll, wenn es glücklich an der Küste des einigen ewigen Festlandes anlanden will. Als man das Bündlein öffnete, war eine viel gebrauchte Bibel darin. Der Vater des Jünglings hatte auf das erste weiße Blatt das Gebet geschrieben, der Herr wolle diese Mitgift dazu dienen lassen, daß sein Sohn vom ewigen Verderben errettet werde. Auf dem letzten weißen Blatte stand von derselben Hand die Erinnerung, daß der Sohn dies theure Buch zu seinem steten Rathgeber machen solle, und zugleich das Bekenntniß, daß der Vater sein Kind nicht habe aus dem Hause lassen können, ohne ihm das beste Unterpfand seiner Liebe mitzugeben.

(Gingefandt.)

Der Herbst.

Das letzte Viertel des laufenden Jahres beginnt, und mit ihm kommt die Zeit des Herbstes. In der Natur ist eine große Veränderung eingetreten. Knospen, Blüten, Fruchtansetzen hat nun sein Ende erreicht. Die Lebenskräfte scheinen wieder einmal vollständig erschöpft zu sein, ja das Leben selbst scheint überall mit dem Tode zu ringen. Der vielstimmige Wandergesang der Zugvögel klingt traurig, wie ein Abschiedslied. Die Blätter an Baum und Strauch verlieren ihre kräftige, sattgrüne Farbe. Zwar glänzen sie statt dessen bald grellroth, bald hochgelb, bald tiefdunkelbraun; das sind aber Trauerzeichen, denn ihr Leben ist zu Ende. Sie fallen herab und dienen dem absterbenden Rasen als leblose Decke zum Winterschlaf. Traurig und todt wirde nun bald aussehen auf Feld und Flur, im Wald und auf der Heide, und der Winter mit seinem weichen Flockengewand wird nur der Decke eine andere Gestalt geben.

Wie alles in der Natur, so hat auch der Herbst seine Predigt für uns, die wir wohl annehmen sollen. Den Text nimmt er hauptsächlich aus 1. Petri 1, 24.: „Denn alles Fleisch ist Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grasses Blume. Das Gras ist verdort und die Blume abgefallen.“ Sein Thema ist: „Du Menschenkind, denk an dein Ende.“ Denn auch im Menschenleben tritt einmal eine Zeit ein, da die Lebenskräfte erschöpft, nur noch schwach gegen die endliche Auflösung streiten; und wie alljährlich der Blättertschmuck der Bäume sein Leben läßt, so fallen vom Baum der Menschheit täglich tausende von abgestorbenen Blättern, Blüten und Früchten. Täglich, denn da ist es immer Herbst, heute für deinen Freund, morgen vielleicht für dich. Fallen werden wir alle wie welkes Laub, nur weiß keiner, wann ihm die Stunde beschieden ist.

Wer aber die Stimme des Herbstes versteht, weiß, daß er nicht ganz ausschließlich vom Absterben und vom Tode redet. Zwar die Blätter fallen ab, der Baum steht ohne alle Lebenszeichen da. Ist er tod? Nein! Wenn du seine kahle, starre Rinde ein wenig untersuchst, so findest du alle Aeste und Zweiglein voll von Keimen des künftigen Blättertschmucks, der im Frühjahr angelegt werden soll. Auf dem Felde ist zwar Halm und Wurzel tod, aber der Bauer hat Scheuer und Boden voll Samen für die Frühlingsausfaat, ja in der Erde verborgen ruhen tausend Samenkörnlein, welche nur den warmen Gruß der Frühlingssonne erwarten, um frisch emporzusprießen.

So soll es auch im Lebensherbst des Menschen gehen, wenn die Gnade Gottes in ihm mächtig geworden ist. Zwar der verstorbene Leib sinkt dahin wie ein welkes Blatt; er wird wieder zur Erde, davon er genommen ist. Während er jedoch nun scheinbar sein endliches Ziel erreicht hat, wissen und glauben wir zuversichtlich, daß er ein Samenkörnlein ist, welches bloß darum der Verwesung anheimfällt, weil es wieder aufgehen soll. Wenn einst über die weiten Felder, darinnen die Kinder Gottes ruhn, der Glanz des jüngsten Tages aufleuchten wird, da wird man seine Wunder sehen; denn dann wird jedes Samenkörnlein kräftig emporzusprießen in der Auferstehung der Gerechten.

Leider steht nicht allen Menschen dieses Glück bevor. Es geht den Meisten vielmehr wie den Bäumen, welche der Landmann im Frühjahr ringsum anhackt, so daß die Säfte am Steigen gehindert sind. Solche

Bäume stehen zwar noch im Sturm und Wetter, schlagen auch kräftig aus und prangen im Herbst wohl in noch köstlicheren Farben als andere Bäume. Fallen aber dann die gelbgefärbten Blätter ab, so sind sie auf immer dahin. Hier trägt der Tod keinen Lebenskeim bei sich. Solchem Herbst folgt kein Frühling.

Solch ein Tod ohne Lebenshoffnung rafft die meisten Menschen dahin. Was hilft alles zeitliche Gut, Glück, Ehre, Reichthum, langes Leben? Wer nicht als ein Reis auf den Lebensbaum Christus eingepropft ist, der stirbt, wenn er stirbt, sein Leben ist in der That zu Ende. Denn auch das Allmachtswort des Weltrichters wird seine Gebeine und seinen Staub nur dazu sammeln, um sie aus der Gruft des Grabes in den gähnenden Rachen des ewigen Todes zu werfen.

Nur ein Christ hört darum mit Freuden auf die Predigt, welche ihm der Herbst zu halten hat. Er steht in der herbstlichen Natur ein Bild seines Todes als eines solchen, dem die Entfaltung eines neuen, schöneren Lebens, ein herrlicher, ewiger Frühling folgt.

S.

Missions-Bericht der Synode von Minnesota u. a. St. vom Synodaljahr 1884-1885.

„Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Diese Worte dem Herrn Jesu nachzusprechen, fühlt sich der Unterzeichnete bemogen, wenn er daran geht, einer ehrwürdigen Synode über die Arbeit auf dem Gebiete der inneren Mission in unserm Kreise ergebenst Bericht zu erstatten. Obwohl wir als Synode, im Verhältnis zu unserm rechtgläubigen Schwesterknoden hiesigen Landes, eine kleine Kraft sind, so ist uns doch von dem Herrn der Kirche, von unserm Herrn Jesu Christo, sonderlich im südwestlichen Minnesota und an der Grenze des mittleren Dakotas ein bedeutendes Missionsfeld zugewiesen, welches mehr Arbeiter erfordert, als wir bisher in den Missionsdienst haben stellen können. Für das genannte, uns zugewiesene Missionsgebiet haben wir seit letztem Synodaljahr nur noch einen Arbeiter, nämlich Herrn Pastor Johl, erlangen können; alle anderen ausgesandten Berufe, betreffs des Missionsdienstes, sind abschlägig zurückgesandt worden. Von welcher Wichtigkeit aber das uns zugewiesene Missionsfeld ist, wird die ehren. Synode erkennen, wenn wir daselbe in seinem Umfange etwas näher beschreiben. Auf dem ganzen uns angewiesenen Missionsgebiete im südwestlichen Minnesota und an der Grenze des mittleren Dakotas arbeiten aus unserm Kreise nur zwei Pastoren, nämlich die Herren Pastoren Böttcher und Johl.

Bergegenwärtigen wir uns zuvörderst den Wirkungskreis Herrn Pastor Böttchers.

Herr Pastor Böttcher wohnt seit sechs Jahren in der ev.-luth. Bethlehems-Gemeinde zu Lime Stone, Lincoln Co., Minn. Diese Gemeinde besteht gegenwärtig aus neun stimmberechtigten Gliedern. Viel Zugang von deutsch-lutherischen Ansiedlern hat diese Gemeinde wohl nicht zu erwarten, da in allernächster Umgebung ein großes polnisches römisch-katholisches Settlement sich immer weiter ausbreitet. Die Hoffnung, daß an dem Orte, wo Herr Pastor Böttcher wohnen würde, sich wohl eine größere Gemeinde sammeln würde, hat sich hier nicht erfüllt.

Zwölf Meilen südsüdlich von Lime Stone, wo Herr Pastor Böttcher wohnhaft ist, liegt die ev.-luth.

Zions-Gemeinde von Island Lake, Lyon Co., Minn. Diefelbe besteht gegenwärtig aus acht stimmberechtigten Gliedern. Außer diesen acht stimmberechtigten Gliedern wohnen innerhalb dieser Gemeinde noch vier Familien, die zwar die Gottesdienste regelmäßig mit besuchen, aber bis dato sich der Gemeinde noch nicht glichlich angeschlossen haben. Es ist aber gegründete Hoffnung, daß diese vier Familien sich dieser Gemeinde noch anschließen werden. In diesen beiden Gemeinden wurden die Gottesdienste bisher in Privathäusern gehalten, da beide Gemeinden weder Kirchen noch Schulhäuser besitzen.

Dreizehn Meilen nordöstlich von Herrn Pastor Böttchers Wohnung liegt die ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde in Town Dmmro, Yellow Medicine Co., Minn. Diese Gemeinde besteht derzeit aus 24 stimmberechtigten Gemeindegliedern. Im verflossenen Jahre sind acht Familien dorthin gekommen, die sich alle der Gemeinde glichlich angeschlossen haben. Innerhalb dieser Gemeinde ist aber schon vieles Land von deutschen Lutheranern bereits angekauft worden, welches aber von den Käufern jetzt noch nicht bewohnt wird. Die meisten Käufer aber haben erklärt, daß sie sich mit ihren Familien dort niederlassen würden, sobald sie ihren derzeitigen Wohnplatz verkaufen könnten. Im Herbst des Jahres 1883 hat diese Gemeinde eine Kirche von 18x24 Fuß erbaut. Diese Gemeinde wird zweifelsohne in Kürze einen eigenen Prediger berufen und bald unterhalten können.

Die nächste Gemeinde zu dieser, die Herr Pastor Böttcher bedient, ist die St. Nicolai-Gemeinde in Town Dshkosh, Yellow Medicine Co., Minn., 20 Meilen nördlich von Herrn Pastor Böttchers Wohnort entfernt. Diese Gemeinde zählt in der Gegenwart 17 stimmberichtigte Glieder. Ein Gotteshaus besitzt die Gemeinde noch nicht. Die Gottesdienste wurden bisher dort theils in Districts-Schulhäusern und theils in Privathäusern abgehalten. In dieser, wie in der Gemeinde zu Dmmro, die beide meist an einem Tage bedient wurden, ist vom Januar 1884 an fast regelmäßig alle drei Wochen gepredigt worden.

28 Meilen südsüdlich von Herrn Pastor Böttchers Wohnung entfernt liegt die Gemeinde bei Palaton, in Lyon Co., Minn. Die Gemeinde besteht aus 17 stimmberechtigten Gliedern. Diese Gemeinde hat auf Zuwachs berechtigte Hoffnung, weil mitten im lutherischen Settlement noch viel gutes Land liegt, welches noch nicht angekauft ist. Die Gottesdienste wurden theils in einem Sectionshause der North Western R. R. Compagnie, und theils in Privathäusern abgehalten.

Am selben Tage, an welchem die Gemeinde in Palaton bedient wurde, wurde meist auch die Gemeinde in Tylor, Lincoln Co., Minn., bedient. Diese Gemeinde liegt 15 Meilen in südlicher Richtung von Pastor Böttchers Wohnplatz und zählt sieben Familien. Würde aber der dortige Land-Agent sein freiwillig gegebenes Versprechen halten, daß dort noch liegende Land, wenn irgend möglich, nur an deutsche Lutheraner zu verkaufen, so könnte dort noch ein bedeutendes lutherisches Settlement zustande kommen.

Ein fernerer Predigtplatz Herrn Pastor Böttchers ist die Stadt Tracy. Dort hat noch keine Gemeinde organisiert werden können, weil die verschiedenen Logen die meisten deutschen Lutheraner, die in dieser Stadt wohnen, in ihr Netz gezogen haben. So oft dort Gottesdienst gehalten worden ist, haben sich allezeit zur Anhörung des göttlichen Wortes mehr Frauen als Männer eingefunden. Wollte Herr Pastor Böttcher

manchmal der Muth dort sinken, da sich öftermalen nur sehr wenige Zuhörer einfanden, so wurde doch sein Muth auch wieder entflammt, da sich dann und wann auch ein großes Volk zusammensand. Regelmäßig zum Gottesdienst haben sich bisher nur vier Familien gehalten. Die Gottesdienste wurden theils in der Presbyterianerkirche und theils in Privathäusern gehalten. Da nun aber Tracy ein hoffnungsvoll aufblühendes Städtchen ist und die North Western N. R. Company dort ein Round-Haus und Maschinen-Shop hat, in welchem viele Arbeiter beständige Beschäftigung haben, und da in nicht allzuweiter Entfernung von Tracy noch mehrere deutsch-lutherische Familien wohnen sollen, die freilich erst aufgesucht werden müssen, so dürfte doch noch Hoffnung sein, daß auch dort noch eine Gemeinde organisiert werden kann.

Seit Sommer des verfloffenen Jahres hat Herr Pastor Böttcher auch wieder in Town Verdi, Lincoln Co., Minn., angefangen zu predigen. Town Verdi liegt 32 Meilen südwestlich von Pastor Böttchers Wohnung. Dieser Predigtplatz schien vormals ein ganz hoffnungsloser zu sein; aber da seit letztem Sommer das noch dort liegende Land fast meist von deutschen Lutheranern angekauft worden ist, die in nächster Zeit sich dort auch ansiedeln wollen, so ist dieser Platz wieder zu Hoffnungen berechtigt. Bis jetzt haben sich acht Familien regelmäßig zum Gottesdienst gehalten, welcher in einem Districts-Schulhaus abgehalten wurde.

Weiter westlich von Verdi, an der Chicago North Western N. R., liegt die Gemeinde zu Elkton, Brockings Co., Dakota. In dieser Gemeinde haben 18 Familien die Gemeindeordnung unterschrieben und 12 Familien haben erklärt, alsbald der Gemeinde gliedlich beitreten zu wollen, sobald ein eigener Prediger dorthin komme. Seit bereits zwei Jahren hat die Gemeinde dort 10 Verufe abgeandt, um einen eigenen Prediger zu bekommen; aber immer vergeblich. Zwar hat die dortige Gemeinde bis jetzt weder Kirche noch Pfarrhaus; aber die Gemeinde hat erklärt, in Kürze eines oder das andere zu bauen, sobald sie mit einem eigenen Prediger versorgt seien. Die Gottesdienste wurden bisher in einem Districts-Schulhause gehalten. Diese Gemeinde kann eine zahlreiche Landgemeinde werden, weil in der Umgegend von Elkton und inmitten der deutsch-lutherischen Ansiedlung noch viel herrliches und überaus fruchtbares Land anzukaufen ist. Elkton liegt 40 Meilen von Pastor Böttchers Wohnplatz.

Ein gleichfalls hoffnungsvoller Predigtplatz, der aber leider in der Winterzeit nicht regelmäßig bedient werden konnte, ist Town Argo, in Brockings Co., Dakota, 45 Meilen von Pastor Böttchers Wohnort entfernt. So oft dort in der Sommerzeit gepredigt worden ist, haben sich fast immer an hundert und über hundert Zuhörer eingefunden. Ein geräumiges Districts-Schulhaus hat die Zuhörer kaum fassen können. Wenn dort das ganze Jahr hindurch und zwar auch öfter gepredigt werden könnte, würde dort ohne Zweifel eine blühende Gemeinde zustande kommen, zumal auch dort noch viel ergiebiges Land zu billigem Preis zu kaufen ist.

Ein fernerer Predigtplatz, den Herr Pastor Böttcher gleichfalls in der Winterzeit nicht so regelmäßig bedienen konnte, ist Hydewood, Deuel Co., Dakota. Derselbe liegt 60 Meilen von Pastor Böttchers Hause. Dort waren es meist junge, unverheiratete Leute, die Herr Pastor Böttcher auffand, als er zum ersten Male in jener Gegend missionirte. Die ersten zwei Jahre schien bei diesen jungen Leuten wenig Hoffnung zu sein, unter ihnen eine Gemeinde errichten zu können; aber

seitdem mehrere von ihnen verheiratet sind, ist mehr Aussicht vorhanden, dort eine bleibende Gemeinde zu organisiren. Seit letztem Jahre haben sich 15 Familien regelmäßig zum Gottesdienst gehalten. Da dort noch keine Districts-Schulhäuser errichtet sind, mußten die Gottesdienste immer in ärmlichen und kleinen Privathäusern abgehalten werden.

Nächst diesen genannten Gemeinden und Predigtstationen hat Herr Pastor Böttcher noch folgende Plätze aufgesucht, nämlich:

Town Shaotatan, Lincoln Co., Minn. Dort wohnen zwar jetzt nur zwei deutsch-lutherische Familien, aber es sollen noch mehrere Familien zu erwarten sein, die beabsichtigt haben, sich dort niederzulassen. Ferner: seitwärts von Shaotatan in Town Ash Lake hat er ein Settlement von 7 Familien gefunden. Ferner: am Sioux River ein Settlement von 10 Familien. Ferner: in Pipestone City hat er zwei Familien angetroffen, die alles thun wollen, um dort eine ev.-luth. Gemeinde zu gründen. Ferner: In Town Fountain Prairie hat er drei Familien gefunden. Und endlich hat Herr Pastor Böttcher seit mehreren Jahren neun Familien in Murry Centre bedient. Weil aber die Entfernung von seiner Wohnung bis dorthin zu groß ist, so konnten diese Leute in Murry Centre nicht so regelmäßig bedient werden. An diesen kleinen Plätzen konnte nur an Wochentagen gepredigt werden.

In allem hat also Herr Pastor Böttcher im Laufe des letzten Synodaljahrs 16 Plätze mit der Weide des göttlichen Wortes zu versorgen gehabt. Sein ganzes Gebiet umfaßte also 181 Familien, die sich theils gliedlich zu seiner Parochie angeschlossen haben, und theils regelmäßig in seine Gottesdienste kamen. Nicht hierzu gezählt sind die vielen Familien, die nur gelegentlich kamen, von denen aber doch gewiß gar manche mit der Zeit zu gewinnen sind, wenn ihnen die nöthige geistliche Pflege und Sorgfalt zugewandt werden kann, deren sie bedürfen. Nur in den zwei größeren Gemeinden von Dummro und Dshloff ist regelmäßig alle drei Wochen am Sonntage Gottesdienst gehalten worden; in den andern Gemeinden und Predigtstationen konnte dies nur alle 7—8 Wochen am Sonntage geschehen. Die kleineren Plätze mußten sich, wie bereits gesagt, fast ausschließlich mit Wochengottesdienst begnügen. In manchen Gemeinden ist das heil. Abendmahl im Laufe des Synodaljahrs drei Mal, in manchen zwei Mal und in manchen nur ein Mal gefeiert worden. Communicanten waren auf diesem Gebiet von Januar 1884 bis 1885: 325. Nicht mit gerechnet sind hier einige Kranken-Communions. Im Laufe des Jahres von 1884 auf 1885 hat Herr Pastor Böttcher 71 Kinder getauft, 4 Copulationen vollzogen, 13 Kinder confirmirt und nur 2 Beerdigungen gehabt. Bei diesen fast beständigen und weiten Reisen ist es leicht erklärlich, daß er sich nur mit Confirmanden-Unterricht befassen, aber Schul-Unterricht nicht erteilen konnte. Doch ist in der Gemeinde zu Dummro einige Monate von einem jungen Manne deutscher Schul-Unterricht erteilt worden. (Schluß folgt.)

Der christliche Hausgottesdienst.

[Für das Gemeindeblatt bearbeitet.]

(Fortsetzung.)

„Aber“, sprichst du vielleicht, „wie ist die nöthige Ruhe zu erlangen?“

Diese Frage ist um so wichtiger, als sie jedesmal wiederkehrt, besonders bei Familien, in welchen die Haushaltungs- und Berufs-Geschäfte eine größere

Ausdehnung haben oder wo kleine, unruhige Kinder sind. Was die Geschäfte betrifft, so bringt ein ernster und ordnungsliebender Sinn Alles ins rechte Geleise. „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinden der Heiligen.“ (1 Cor. 14, 33.) Wo einmal der feste Wille ist, auch das Gebet und die Betrachtung des göttlichen Wortes mit zur täglichen Hausordnung zu rechnen, da reiht es sich leicht in die Ordnung des Tages ein. Und obgleich aller Anfang, wie in andern Dingen, so auch hier schwer ist, so ist doch „frisch gewagt schon halb gewonnen!“ — Schwieriger ist es mit kleineren Kindern; wenn auch viele, die stillerer Art sind, keine Störung machen, so giebt es doch auch solche, die, ehe sie ein gewisses Alter erreicht haben, alle Bemühung, sie in der Stille zu erhalten, vereiteln und beständige Störenfriede sind, durch welche wenigstens einem Theile der Hausgenossen die Andacht und Aufmerksamkeit unmöglich gemacht wird. — Könntest du da, lieber Hausvater, deine häusliche Erbauung nicht etwa zu einer Stunde vornehmen, zu welcher das unruhige Kind noch schläft? wo nicht, so laß abwechselnd eins der älteren Kinder oder eine Magd sich mit dem Kinde entfernen, so lange dein Morgengebet währet. Thut sich das bei beschränktem Raum und zur Winterzeit auch nicht, so weiß ich keinen andern Rath als den: Behilf dich eben, es kommt auch wieder anders. Doch: „laß alles ehrlich (wohlanständig) und ordentlich zugehen!“ (1 Cor. 14, 40.) Hier und da wird auch eine Unterbrechung von Außen kommen. Ein Nachbar tritt ein, ein Geschäfts- und Arbeitsgenosse hat Etwas zu sagen und zu fragen, ein Fremder begehrt eine Unterstützung u. dgl. Wo möglich, laß es dir keine Unterbrechung sein. Biete dem Eintretenden einen Sitz an, so lange etwas gelesen (und nicht gerade gebetet) wird und bitte ihn freundlich zu warten, bis die Hausandacht vorüber ist. Vielleicht nimmt der Gast einen Segen mit, der ihm wichtiger geworden ist, als die Sache, welche ihn in dein Haus geführt hat; wie jener Dnesimus, welcher bei seiner Einkehr bei dem Apostel Paulus einen umgewandelten Sinn bekam. (Philem. 10.) — Nehmen wir die Ermunterung Ph. J. Spener's zu Herzen, welcher sagt: „Sollte es auch mit der Hauskirche Schwierigkeiten haben, so muß man die Sache nicht so bald verloren geben, wenn auch der eine oder andere Versuch nicht zu Statten gegangen sein sollte. Man muß aufs Wenigste darnach trachten, die Hauskirche mit dem Gesinde anzustellen; und ich hoffete, wofern man mehrmals damit anhalten würde, und sonderlich trachtete, wenigstens eine oder die andere gute Seele unter dem Gesinde zu bekommen, so sollte der Herr, welcher alle Herzen in seinen Händen hat und von dem auch diese Erbauung muß erbeten werden, einigen Segen dazu verleihen, damit dasjenige geschehe, was Er von uns fordert.“

Wie nöthig ist es freilich bei so manchen Störungen, welche der alte Feind gerade da, wo es mit dem Gebet des Glaubens ein Ernst werden will, verursacht, auf der Hut zu sein und nicht lau und träge zu werden! Wie ernst ermahnt der Apostel Petrus: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest, im Glauben! (1 Petr. 5, 8. 9.) Ein laues und schläfriges Gebet, ein geistloses Lesen des Wortes Gottes kann jener Feind wohl leiden; denn es thut seiner Herrschaft keinen Abbruch. Desto nöthiger ist es aber, den Harnisch Gottes anzuziehen, daß ihr

bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. (Eph. 6, 11.)! Halte nur fest an dem Herrn, denn Er ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen! 1 Theff. 3, 3.

Ungern komme ich dazu, irgend eine Form für den Hausgottesdienst vorzuschreiben. Die Form er giebt sich da, wo es mit dem Dienste Gottes überhaupt ein Ernst ist, von selbst.

Beim längeren Morgengottesdienst, zuweilen auch Abends, beginne etwa mit dem Singen eines oder etlicher Liederverse, oder schließe damit, noch ehe du betest. Nach diesen Eingangsversen nimm die Bibel vor dich und lies in einer bestimmten Ordnung ein Kapitel oder nach Umständen auch nur einen Theil eines Kapitels mit Bedacht vor. Wo Kinder sind, magst du es so halten, daß sie der Reihe nach abwechselnd einen oder etliche Verse lesen; doch in der Regel nur diejenigen, welche schon fertig lesen können. So gut es ist, bei einer bestimmten Bibelordnung zu bleiben, so magst du diese Reihenfolge auch dann und wann einmal unterbrechen, indem du einen Psalm liesest, und zwar nach dem jedesmaligen besonderen Bedürfnis, einen Bußpsalm, oder eine eindringliche Bitte, oder einen Lob- und Dankpsalm. Ueberhaupt wirst du zu den Psalmen öfters, als es gerade die Ordnung mit sich bringt, zurückkehren.

Es giebt manche gute Bücher mit erbaulichen Betrachtungen, die sehr gesegnet werden können. Laß sie aber nie die Stelle der Bibel vertreten und lies, wo Kinder sind, aus solchen Büchern keine zu langen Abschnitte vor. Häufe überhaupt nicht zu vielerlei Erbauliches, wobei leicht über dem Nachfolgenden der Eindruck des Vorhergehenden verschwindet. — Aber den kleinen Katechismus Luthers dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Luther nennt ihn „die rechte „Vaienbibel, darin der ganze Inhalt der christlichen „Lehre begriffen ist, so einem jeden Christen zu der „Seligkeit zu wissen vonnöthen.“ So laß ihn denn auch eine Stelle bei deinem Hausgottesdienst finden! Luther ging hierin mit seinem Beispiel voran. — Wenn es auch nicht das ganze Jahr hindurch wäre, so könntest du doch zu einer bestimmten Zeit des Jahres, Morgens, wenn der biblische Abschnitt gelesen ist, ein Stück des Katechismus entweder selbst sprechen, oder von deinen Kindern sprechen lassen, und so nach und nach alle sechs Hauptstücke durchnehmen, in aller Einfachheit und Treue!

Das Gebet werde mit einem der heiligen Sache gemäßen Ausdruck gesprochen. Dabei muß auf Ruhe und Stille, namentlich der Kinder, gehalten werden. Das Gebet geschehe — weil es unserer vaterländischen Sitte am meisten entspricht — und weil Kinder durch das Knien leicht zur Unordnung veranlaßt werden, am schicklichsten stehend. Fühlt sich ein gläubiger Hausvater zu Zeiten großer Bedrängnis in seinem Hause, oder bei besonderen Eindrücken, oder wo Ursache zu besonderem Lob und Dank sich zeigt, dazu angetrieben, seine Kniee, auf denen er im Kämmerlein Gott anruft, auch in Gemeinschaft mit der gelammten Hausgenossenschaft zu beugen, so lasse er sich nicht durch unzeitige Schüchternheit oder Bedenklichkeiten davon abhalten.

Sprichst du nach diesem Gebet noch das Gebet des Herrn (das Vater Unser) und den Segen, so thue es mit besonderer Fassung und langsam, daß das Herz Zeit findet, an die einzelnen Bitten seine besonderen Wünsche und Bitten anzuknüpfen. Laß es seltener durch ein Kind sprechen und dulde das gedankenlose schnelle Hersagen nicht! (Matth. 6, 7.) Betest du,

der Kürze wegen, besonders beim Abendgottesdienst, wo die Müdigkeit öfters eine längere Andacht verbietet, das Gebet des Herrn allein, so thue es um so mehr mit inniger Herzlichkeit und erwäge betend, wie vieles in den einzelnen Bitten dieses Mustergebetes enthalten und zusammengesetzt ist.

Zum Schluß des Morgen- und Abendgottesdienstes folgt der Segen. Doch binde dich auch hier nicht so strenge an einerlei Form, an welche sich unser Ohr so leicht gewöhnt, daß die kräftigen Worte nicht mehr ins Innerste des Herzens dringen. Wandle die Worte: „Der Herr segne uns“ hier und da in die betende Form um: „O Herr segne uns;“ oder wechsele ab mit dem: „Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft“ oder mit der Bitte: „Der Herr behüte und bewahre unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“ oder: „O Herr behüte“ oder: „Das walte Gott der Vater“ oder: „Das walte Du, Gott Vater, Du Gott Sohn“ oder auch: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen!“

Wie du mit dem Gesang eines Liederverses begonnen hast, so kannst du auch mit etlichen Versen schließen. Doch genügt ein einmaliger Gesang — wenn überhaupt Stimmen zum Singen da sind.

Die Form des Abendgottesdienstes kann in der Regel kürzer sein, wiewohl in manchen Familien gerade zur Abendzeit ein ermunternder Gesang am Platz sein dürfte. Der biblische Abschnitt sei — besonders wenn in den Winterabendstunden schon vorher Einiges aus der heiligen Schrift gelesen worden ist — beim Abendgottesdienste (am liebsten aus dem neuen Testament oder aus den Psalmen) ein kurzer; etwa nur der Theil eines Kapitels; so wird das Gelesene um so eher beherzigt.

Wie du beim Morgengebet den Dank für die erfahrene Bewahrung in der vergangenen Nacht nicht versäumen wirst, so beziehe dich Abends und die Deinigen in die treue Obhut des Hüters Israels, der nicht schläft noch schlummert. (Ps. 121, 4.) Den kleinen Kindern aber, welche früher zu Bette gingen, diesen Kämmlin ist die treue Mutter schon nachgegangen und hat, nicht eilend, sondern mit Liebe weilend, mit ihnen und für sie gebetet — kurze Verslein — und auch aus dem Herzen; und der Vater legt den noch wachenden oder schon schlafenden Kindern auch wohl noch eine segnende Hand auf. Das ist auch Hausgottesdienst.

So viel sei genug über die Form des Hausgottesdienstes, welche unmöglich überall dieselbe sein kann und am besten in der Schule des heiligen Geistes erkannt und geübt wird. (Röm. 8, 26.) Hüte dich überhaupt davor, daß du nicht die Form für das Wesen nimmst und über dem festen Halten an derselben dich und deine Hausgenossen um den Segen bringst, den du in aller Einfachheit aus der lebendigen Quelle des Wortes der Gnade schöpfen könntest, wenn du dich nicht zu lange am Weg aufhieldest, der dahin führt.

Daß die Bibel, als das Wort Gottes, die Grundlage eines christlichen Hausgottesdienstes sei, wurde bis jetzt stillschweigend vorausgesetzt. Wie könnte dies anders sein? Wir haben es ja bei demselben mit Gott, und Gott hat es mit uns zu thun. Reden wir im Gebet zu Gott, so redet Er in Seinem Wort zu uns. Den hohen Werth dieses Wortes preist uns vornämlich der 119. Psalm an. Wie nöthig ist es doch, daß ein Hausvater dafür Sorge trage, daß die

Seinen „von Kind und Jugend auf die heilige Schrift „wissen, welche sie unterweisen kann zur Seligkeit durch „den Glauben an Christo Jesu. Denn alle Schrift, „von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, „zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, „daß ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem „guten Werk geschickt.“ (2 Tim. 3, 15—17.) Die Bibel ist das erste und beste Erbauungsbuch; denn sie ist die Quelle, aus welcher jedes gute Erbauungsbuch schöpfen muß. So wenig wir die letzteren verachten wollen, und so gesegnet sie gewiß an tausend Seelen schon geworden sind, so nehmen sie doch gewiß erst den zweiten Rang ein, während die Bibel „das Buch aller Bücher“ ist und bleibt.

Ganz verkehrt freilich handeln diejenigen, welche ihre Erbauung in Büchern suchen, die dem Welt-sinn schmeicheln und eine eigene Gerechtigkeit aufrichten, die vor Gott Nichts gilt, in Büchern, die wohl von Pflichten und von Tugenden reden und von einem guten Herzen und allerlei guten Vorsätzen; welche aber das von Sünde beschwerte Herz nicht dahin weisen, wo es allein Heil und Rettung finden könnte — und von der versöhnenden Kraft des Blutes Jesu Christi kein Zeugnis ablegen. Auf solche Väter möchte das Wort des Herrn anwendbar sein: „Mein Volk thut eine zweifache Sünde: Mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben.“ (Jerem. 2, 13.) Ein ganz anderes ist es mit den guten Erbauungsbüchern, die den rechten Heilsgrund enthalten und auf dem lautereren und einfältigen Grunde der Wahrheit zur Gottseligkeit murren. Ihre Verfasser sind selbst durch die rechte Schule gegangen, haben aus der lebendigen Quelle getrunken und geschöpft, und bieten uns dasselbe Wasser des Lebens in verschiedenen Gefäßen an, daß wir uns daran erquickten sollen. — Solche Schriften sind ein rechter Segen für Familien, welche sie fleißig benutzen. Aber sollen und dürfen wir sie anstatt der Bibel gebrauchen, wie es denn immer noch genug Häuser giebt, in welchen wohl Arndts wahres Christenthum oder Starcks Morgen- und Abendandachten angetroffen werden, eine Bibel aber nur etwa in den Händen des Kindes, das die Schule besucht, zu finden ist! Nein, diese Vertauschung der Bibel mit andern, wenn auch guten, Büchern finde bei dir nicht statt! Gebrauche ein gutes Betrachtungs-, Gebets- und Predigt- oder Lieder-Buch! aber die Bibel stehe in deinem Hausgottesdienst oben an! Sie — oder das lautere Wort Gottes immer näher zu erforschen und kennen zu lernen, ist eine Hauptaufgabe deiner täglichen Erbauung mit deinen Hausgenossen. Dazu mögen dir immerhin die trefflichen Schriften bewährter Gottesmänner behülflich sein; aber das Recht selbst zu dem Heilsbrunnen zu gehen und Lebenswasser zu holen lässest du dir um so weniger nehmen, als es dir ja der Herr Jesus selbst zur Pflicht macht, in der Schrift zu suchen, in welcher wir das ewige Leben haben und die von Ihm zeuget. (Joh. 5, 39.) — Was thaten die neuerwachten Leute zu Beröa, denen der Apostel Paulus Jesum, den Gefreuzigten, verkündigte? „Sie nahmen das Wort auf ganz williglich und forscheten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte.“ (Apostg. 17, 11.) Nicht einmal das Wort Pauli erschien ihnen eher glaubwürdig, als bis sie dessen Uebereinstimmung mit den Schriften der alten Propheten erkannten. — Also — zur Quelle! ihr Hausväter, die ihr einen Hausgottesdienst einrichten wollet, zur Quelle!

(Fortsetzung folgt.)



Am Sonnabend, dem 19. September, kurz nach 1 Uhr morgens entschlief nach jahrelangem Siechtum, dem auch eine schwere ärztliche Operation nicht die gehoffte Abhilfe gebracht hatte, in gottergebener, getroster Bereitschaft zu einem seligen Heimgang sanft und stille Frau **Caroline Reichenbecher**, geb. Hochensteiner, seit dem 7. April 1876 unser Herr Pastor **Hr. Reichenbecher** treugeliebte Ehefrau, im Alter von 28 Jahren, 1 Monat und 13. Tagen. Die Begräbnisfeier, die am 21. September stattfand und bei der Herr Präses Bading die Leichenpredigt hielt, brachte den trauernden Hinterbliebenen nächst dem Trost aus Gottes Wort auch in den zahlreichen Theilnehmenden, die in fast unabsehbarem Zuge den Leichnam zur Friedhofsruhe in Forest Home geleiteten, einen unvergesslichen Beweis, daß das Hinscheiden der treuherzigen, anspruchlosen Pfarrfrau von Bay View in weiten Kreisen empfunden worden war und vieler Herzen tief bewegte. Dem trauernden Bruder und uns allen schenke und erhalte Gott in Gnaden ein stilles, in Seiner Liebe getrostes und zufriedenes Herz und endlich eine selige Nachfahrt aus allem Leide zur ewigen Freude.
G.

Büchertisch.

Verhandlungen der fünfunddreißigsten Versammlung der deutschen Evang.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten, gehalten zu Watertown, Wisconsin, vom 18. bis 23. Juni, 1885. Milwaukee, Wis.
79 Seiten. Preis: 10 Cts.

Es ist eigentlich, buchhändlerisch betrachtet, unrecht, ein Buch von dem Umfang, zu geschweigen von dem Inhalt, eines solchen Synodalberichts zu solch geringem Preise zu verkaufen; aber es scheint nun einmal bei uns so Satz zu sein, von welchem abzugehen als gefährliche Neuerung angesehen würde, und so muß es denn wohl dabei sein Bewenden haben. Neben dem Protokoll über die Lehrverhandlungen, das auf S. 18—54 abgedruckt ist, und das sorgfältig studirt zu werden verdient, enthält dieses Buch in dem Bericht des Herrn Präses und in dem über die Geschäftsverhandlungen Mitgetheiltes so vieles, daß ein Synodalmitglied interessiren sollte, daß die gedruckte Auflage eigentlich viel zu klein sein sollte. Der Bericht ist bei allen Pastoren der Wisconsin-Synode zu haben, so lange der Vorrath reicht.
G.

Reformations-Album. 44 Bilder aus der Reformationszeit nebst Erklärung. Die Vorkämpfer der Reformation, Luther und seine Mitarbeiter, Fürsten, Städte, Stätten und Denkmäler. Reading, Pa. Verlag der Pilger-Buchhandlung. 1885.

44 Bilder mit gegenüberstehendem Text, Leinwandband mit Schwarz- und Goldpressung; Preis \$1.00.

Die Holzschnittbilder, deren jedes eine Seite dieses Octavbändchens einnimmt, stellen dar: Petrus Walbus, Joh. Wiclif, Joh. Hus, Hier. Savonarola,

Luther, Melanchthon, Georg Spalatin, Justus Jonas, Bugenhagen, Brenz, Friedr. Myconius, Kaspar Cruciger, Joh. Mathesius, Veit Dietrich, Joach. Cameraarius, Paul Eber, Joach. Mörlin, Luther und seine Gattin, Kaiser Maximilian, Kaiser Karl V., Kurfürst Friedrich den Weisen, Kurfürst Johann den Beständigen, Kurfürst Johann Friedrich den Großmüthigen, Philipp von Hessen, Wolfgang von Anhalt, Georg von Brandenburg, Kanzler von Brück, Georg von Frundsberg, Lazarus Spengler, Hans Sachs, Lucas Cranach, Petr. Paul Bergerius, Tezel Ablass verkaufend, Luthers Geburtshaus in Eisleben, Luthers Wohnhaus in Wittenberg, die Wartburg, das Lutherzimmer auf der Wartburg, Coburg mit der Beste, die Stadt Augsburg, den Saal zu Augsburg, in welchem die Augsb. Confession verlesen wurde, die Uebergabe der Augsb. Confession, die Kirche, in welcher Luther seine letzte Predigt hielt, Luthers Grabchrift, das Lutherdenkmal in Worms. Die Texte sind knapp gehalten, decken ebenfalls je eine Seite, ohne jedoch sich auf Namen und Zahlen zu beschränken; vielmehr finden sich hier manche interessante Angaben, die den kurzen Abhandlungen Würze verleihen und das Album zu einem lehrreichen Bilderbuch machen helfen.
G.

Sofiana. Hübsche Bilder in Farbendruck aus dem Leben des Heilandes. Mit Versen für die liebe Jugend. Reading, Pa. Pilger-Buchhandlung. 1884.

16 Seiten in fein verziertem Umschlag; Preis 20 Cts.

Sind acht biblische Bilder besserer Art in Farbendruck, den Besuch der Hirten in der heiligen Nacht, die Flucht nach Aegypten, den zwölfjährigen Jesus, die Taufe Jesu, die Stärkung in Gethsemane, den Gekreuzigten, die Auferstehung und die Himmelfahrt darstellend.
G.

Missionsfeste.

Am 14. Sonntag n. Tr., dem 6. September, feierten die Gemeinden von Beaver Dam, Juneau, Oak Grove und Lowell ein gemeinschaftliches Missionsfest in einem von erstgenanntem Orte ungefähr 1 Meile entfernten hübschen Wäldchen. Der Eigentümer desselben, Herr C. Neumann, der auch ein reges Glied unserer Gemeinde zu Beaver Dam ist, hatte zur Feier des Festes in seinem Wäldchen alles schön vorbereitet. Vormittags predigte zuerst der Unterzeichnete, worauf Herr Pastor Hartwig aus Juneau einen missionsgeschichtlichen Vortrag hielt. Nachmittags predigte Herr Pastor Goldammer aus Beaver Dam. Der Frauenverein und besonders Frau Neumann hatten dafür gesorgt, daß von allen anwesenden Festgästen ein Mittagessen eingenommen werden konnte. Zur Erhöhung der Festfreude trugen auch einige von den Chören der Gemeinde zu Beaver Dam und Juneau vorgetragene Gesangstücke bei. Die Collecte bei beiden Gottesdiensten betrug \$50.18, wovon die Vormittagscollecte der inneren Mission, die Nachmittagscollecte der äußeren Mission zugewiesen wurde.
Chr. Köhler.

Am 14. Sonntag n. Tr. feierten die Parochien Ellington, Freedom und Center ein gemeinschaftliches Missionsfest. Dasselbe wurde von der erstgenannten im Freien veranstaltet und verlief, da der liebe Gott schönes Wetter dazu schenkte, derart, daß es gewiß

allen Anwesenden noch lange in Erinnerung bleiben wird. Vormittags predigte Pastor Tr. Genfke, Nachmittags Pastor G. Reinsch. Am Schluß trug Pastor R. Siegler noch die Sache eines taubstummen Knaben seiner Gemeinde vor und bat um eine Unterstützung desselben in der Anstalt zu Morris, Mich. Eine Collecte, die hierauf erhoben wurde, ergab die Summe von \$22. Die Gaben für Mission, im Betrage von \$81, wurden nach Abzug der Reisekosten unsern Lehranstalten überwiesen.

Martin Eickmann.

Am 15. Sonntag n. Tr., als am 13. September, feierte die ev.-luth. Gemeinde Davids Stern in Kirchhahn in Verbindung mit der Schwestern-Gemeinde, der Immanuelsgemeinde ebendasselbst, ein Missionsfest. Immer bringt solch ein Fest im Voraus einer Gemeinde viel fröhliches Regen und Bewegen, eifriges Schaffen und Rüsten, freudiges Hoffen und gespanntes Erwarten. Wieviel mehr der lieben Gemeinde Davids Stern, welche zum ersten Mal seit ihrem langjährigen Bestehen ein Missionsfest zu feiern beschlossen hatte. Mit Eifer und Lust ward gerüstet. Es galt, den Platz her zu richten für die Feier des Festes. Denn obgleich die Kirche Davids Stern, welche, ein stattlicher Bau, hoch vom Berge so lieblich ins weite Land hinaus schaut, eine Menge Andächtiger fassen kann, so würde sie doch für diesen Tag nicht ausreichen. Sind doch auch die lieben Schwestern-Gemeinden der Missionsynode zu Freistadt, Cedarburg, Jackson und Salters zum Feste eingeladen. So werden die Festgäste in großen Schaaren zusammen strömen. Da gilt's auch wieder rüsten, daß nach der geistlichen Speisung auch der leiblichen Speisung der lieben Festgäste ihr Recht werde. Nun, es ist zur rechten Zeit alles gerüstet und bereit; und nun wartet alles gespannt auf den fröhlichen Festtag. Aber welche Sorge und Bekümmerniß bringt der Samstag! Der Himmel schwer bewölkt; schwüle, drückende Gewitterluft; alles scheint für den Sonntag ungünstiges Wetter zu verkünden. Gewiß ist da manch herzlich Gebet zum himmlischen Vater geschickt, seinen Kindern einen lieblichen Tag zur Festfeier zu beschicken. Und Er hat das Gebet erhört und einen Tag geschenkt, wie er lieblicher und günstiger nicht sein konnte. Es war so ein rechter milder, freundlicher, sonniger Tag. Kaum ein Lüftchen rührte sich; kaum ein leises Rauschen ging durch die hohen Baumwipfel am Festplatze. Der konnte auch nicht schöner gewählt sein. Im Pfarrbusche, der eine stattliche Ausdehnung hat, war auf einer Anhöhe unter herrlichen Bäumen die Kanzel errichtet. Daneben auf umfangreicher Plattform der Altar und die Sitze für Schulkinder und Blaschor. Am Abhänge im Halbkreise die Sitze für die Festgäste. Um 10 Uhr sollte die Vormittagsfeier beginnen. Schon früh strömte die Festmenge zusammen, und bereits lange vor festgesetzter Zeit waren die auf 1500 Personen berechneten Bänke dicht besetzt, und noch umstand eine nicht geringe Menge von Herren den Festplatz. Die Vormittagsfeier begann mit Liturgie und Vortrag eines Psalmes durch den Posaunenchor. Dann folgte eine Predigt über äußere Mission, welche von P. A. Hönecke gehalten wurde. Während des nun folgenden Liedes ward eine Missionscollecte gehalten und dann die Feier mit Segen und Gesang beschlossen. Bald darauf lud der Ortspastor J. Stiemke die lieben Gäste zu einer kleinen Erquickung, welche bereits von den geschäftigen Frauen der Gemeinde auf laugen Tafeln, nicht gar weit vom Predigtplatze, aufgetragen war. Freilich nicht auf einmal konnten alle Gäste ge-

sättigt werden, so lang auch die Reihen von Tischen waren. Es mußte zu verschiedenen Malen gedeckt werden. Um 3 Uhr begann die Nachmittagsfeier, von den drei Glocken der Gemeinde eingeläutet. Sie war wie üblich der inneren Mission gewidmet. Die Festpredigt hielt Herr P. E. Dornfeld von Green Bay, welcher in ebenso warmen wie ernsten Worten den aufmerksamen Hörern die geistliche Noth so vieler Glaubensgenossen auch noch hier in unserm Staate, und darum auch die recht thatkräftige Unterstützung der Anstalten ans Herz legte, welche der Ausbildung von Predigern des Evangeliums gewidmet sind. Gegen 4 Uhr schloß die Nachmittagsfeier. Noch eine Zeit hielten einen Theil der Festgäste etliche Vorträge des Musikchors am Plage fest. Gewiß sind viele den lieben Brüdern des Musikchors dankbar; sie haben ihre Sache trefflich gemacht und die Gemüther erfreut und erbaut. Inzwischen wurde noch einmal von den Frauen der Gemeinde für die Bewirthung der Gäste gesorgt. Auch am Nachmittage war eine Collecte gehalten worden. Der Erlös beider Collecten betrug nach Abzug der Reisekosten \$114.74. Davon folgen \$74.74 dem Seminar zu Milwaukee, und je \$20 der Juden- und Negermission zu gute kommen. Gott vergelte allen Gebern reichlich, und der lieben Gemeinde Davids Stern schenke er übers Jahr wieder solch ein lieblich Fest.

Am 15. Sonntag n. Tr., dem 13. September, ereignete sich in der schmucken Kirche der Gnaden-Gemeinde zu Oshkosh unter zahlreicher Betheiligung seitens der Gemeinde des Herrn Pastor Kützel von der Chrm. Missourisynode und unserer Gemeinde von Vandhyne ein Missionsfest, bei welchem Herr Pastor Eppling von Vandhyne und der Unterzeichnete den großen Versammlungen eines Vormittags- und Nachmittagsgottesdienstes predigten und die zuhauf geschaarten Christenleute ihres Priestertums warteten mit Gebet und Lobpreisung und Opfern des Dankes zum Besten des Reiches Gottes. Die Collecten ergaben \$61.36.

Nach dem Nachmittagsgottesdienst nahmen die fremden Gäste ein stattliches Zeugnis rühriger und opferwilliger Thätigkeit zum Aufbau der dortigen Gemeinde und einen Thatbeweis göttlichen Segens, nämlich das schöne neue Schulhaus unserer lieben Oshkosh-Mitchristen in Augenschein. Diese Brüder haben an ihrem schönen Gemeindegut, für das sie allerdings bedeutende Opfer bringen mußten, eine recht innige Freude, und sie preisen mit fröhlichem Munde, daß sie durch die gebrachten Opfer nicht ärmer geworden seien, sondern in auffallender Weise Gottes Segen haben sehen dürfen. Mögen sie auch ferner geistlich und leiblich sein und bleiben Gefegnete des Herrn.

G.

Am 15. Sonntag n. Tr. feierten die Gemeinden des Unterzeichneten ein Missionsfest. Es betheiligten sich an demselben auch die Gemeinden der Pastoren Bärenroth und Bernthal. Am Vormittage predigte Pastor v. Rohr über Jes. 60, 1—6., und am Nachmittage der Unterzeichnete über Jes. 33, 11. Der Gesangverein aus der Schwestergemeinde in Winona trug unter der Leitung des Lehrers Walz passende Lieder vor. Die Collecte betrug \$50.00.

A. F. Siegler.

Am 20. September, dem 16. Sonntag n. Tr., hatte man im Pfarrhause zu Town Hermann, Wis., eine ganz besondere Freude an dem klaren Himmel, der

milden Luft, dem reichen Sonnenschein, kurz dem prächtigen Wetter des neuen Tages, der dem regnerischen Wochenschluß gefolgt war; sollte doch in zweien Gemeinden jener Parochie ein Doppelfest, Missionsfest und Erntedankfest, gefeiert werden. Auch darüber war der Herr Ortspastor vergnügt, daß ihn nicht, wie das bei einer früheren Gelegenheit geschehen war, seine bestellten Festprediger im Stiche gelassen hätten. Auch die lieben Glieder zum Kripplein Christi, welche vormittags, und der Dreieinigkeits-Gemeinde, welche nachmittags Gottesdienste hatte, machten in ihren festlich geschmückten Kirchen den Eindruck dankbar fröhlicher Christenleute, die gekommen waren, um Gott dem Herrn die Opfer ihrer Herzen, Lippen und Hände darzubringen und von Ihm zu nehmen Gnade um Gnade. Die Schulkinder beider Gemeinden wirkten als Singchöre bei den Gottesdiensten mit, und im Nachmittagsgottesdienst begleitete ein Posaunenchor mit lieblich-kraftigem Zusammenklingen der Instrumente den Gemeindegesang. Festprediger waren Herr Pastor Thiele, in welchem die älteren Gemeindeglieder von Town Hermann einen ihrer früheren Seelsorger hörten und begrüßten, und der Unterzeichnete. Die Collecten betragen ohngefähr \$65.

G.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XX: PP E Hoyer 15, Siegrist 1.05, Bading 20, Hoffmann 5.25, Wendt 20, R Pieper 50, Töpel 4.20, I Gensite 9.75, G Denninger 35, Henjel 10, Reim 26.25, Probst 1.05, Körner 25.20, Mayerhoff 31, Koch 10.90, Seifert 6.30.

Die Herren Gilbemeister 1.05, Bergelin 1.05. Jahrg. XIX: PP Abelberg 50, v. Rohr 5. Jahrg. XVIII: P G Mühlhäufer 4. Jahrg. XXI: PP Bergmann 5.25, Thiele (f. Frau Röder) 4.20, Günther 10.50, Blanfen 1.05, Kilian jun. 1.05, Tirmenstein 1.05, Kolbe 1.05, Sievers 1. Mrs. E Kömmling 1.05, Herr Hauselt (u. f. P Fischer u. Herrn H Fischer 3.15.

Jahrg. XV—XXI: Prof. Höneke 1, 1, 2, 2, 4.75, 8, 2 Jahrg. XIX, XX: PP J Frey 7.55, 19, Ph Köhler 2.80, 6.30, Vogel 10.82, 1.18, Strube 8.50, 11.50. Herr W Käfer 2.10.

Jahrg. XX, XXI: PP Menbe 155, Eichmann 6.30, 5.25, G W Albrecht 14.70, 1.05 (u. f. Kaufmann XX 5.25), Goldammer 4, 1.05, Conrad 3.15, 15.85 (incl. Weber u. Hopfe), Hillmann jun. 4.20, 22.05, Dowidat 7.70, 15.

Jahrg. XVII—XXI: Herr C Peters 5.25. Jahrg. XIX—XXI: Herr Pleckenpol 5.25, Frau Schwede 3.15.

Th. J ä k e l.

Für das Seminar: P Bading, ges. auf der Hochzeit von Herrn W Bensemann mit B Wohlers, \$10; P Monhardt, Theil der Missionsfestcoll. in Caledonia \$10; P Aug. Pieper, Theil der Missionsfestcoll. der Gem. in Menomonie, Iron Creek, Beyer's Settlement \$10; PP R Siegler, Eichmann u. Hacker, Theil der Missionsfestcoll. \$40; P Hagedorn, do. \$16; P Brenner, do. \$25; P Stiemke, do. von der Gem. in Kirchhahn \$74.74; P Waldb, Theil der Missionsfestcoll. \$33; P G W Albrecht, Erntedankfestcoll. \$10; P Schrödel, Theil der Missionsfestcoll. \$25; P Günther \$5.44; P J J Meyer, Theil der Missionsfestcoll. \$11; P Kilian sen., Erntedankfestcoll. \$10.50; P Reim \$10; P Bading, Dankopfer von Frau Lambrecht \$1, von Frau Bald \$1.50.

Durch P J Gensite, v. d. Gem. in Appleton \$10, v. d. Gem. in Greenville \$3.

Für das Reich Gottes: P Henjel \$5.50,

und von N. N., Dankopfer für Gottes irdischen Segen \$1; P Goldammer \$18.

Für arme Studenten: P Reim \$12.

Th. J ä k e l.

Für das College erhalten: Durch P Bading, von einem Ungenannten \$5, Mr. Geiger \$5, N. N. \$1; P Hagedorn, Theil der Missionsfestcoll. in Lake Mills \$16; P Aug. Pieper, Theil der Missionsfestcoll. \$13.77; P Brenner, Theil der Missionsfestcoll. \$29.80, do. in Watertown \$16.84; P Dowidat, Theil der Missionsfestcoll. \$40; P I Gensite, vom Missionsfest der Dreieinigkeitsgem. \$33, von der Gem. zum Kripplein Christi \$31.75; P Koch, vom Missionsfest in Columbus \$45; P Goldammer, vom Missionsfest in Beaver Dam \$32; P Siegler sen., Theil der Missionsfestcoll. \$40; P J J Meyer, Theil der Missionsfestcoll. \$15; P Sprengling, Theil der Missionsfestcoll. \$12; P Siegler jun., Theil der Missionsfestcoll. \$36; P C G Reim, Theil der Missionsfestcoll. \$18.

Für arme Schüler erhalten: Durch P Dowidat, Dankopfer von Frau B. \$1, Dankopfer von Frau Selle \$1; P Petri, Theil der Erntedankfestcoll. \$10.

J. H. Brockmann.

Für die Heiden-Mission: Theil der Missionsfest-Collecten: P Hagedorn \$15; P Brenner \$15; P Dowidat \$10; P Brodmann \$32.50; P Ave-Lallemant (Hermannsburg) \$51.50; P J J Meyer \$5; P Koch \$12.03; P Mayerhoff \$21.81; P Waldb \$10, von G Hartwig, Dankopfer für Genesung aus langer Krankheit \$2; P Vogel, von Vater Mac \$2.

Für die Neger-Mission: P Hölzel, von D Martens und den Kindern von B Martens \$2, durch Frau Grebe auf Knopfas Kindtaufe erhoben \$2; P Sprengling, Theil der Missionsfestcoll. \$3; P Dowidat, Theil der Missionsfestcoll. \$5.

E. Dowidat.

Für das Luther-College in New Ulm. Mit herzlichem Dank gegen die lieben Geber bescheinigt Unterzeichneter den Empfang folgender Gaben für den Haushalt: Aus P Bötchers Gem., 1 Seite Speck von J Borth, 28 lb Butter von S Marquardt (beides schon im Frühjahr erhalten), 1 Gallontopf voll Butter von Frau W Mohr. Aus P Albrechts Gem. in Jordan, Frau Willens 3 lb Butter, Fr. Martens 6½ lb und 50 Eier, Fr. Blume 5 lb, Fr. Krummied 8 lb, Fr. Chr Siefer 4½ lb, Fr. Jürgens 3 lb, Fr. H Siefer 7 lb, Fr. R Meyer 2 lb, Fr. Behn Erbsen, Bohnen, 1 Sack Kartoffeln und 50 Eier. Aus P J Freys Gem. in Moltke 98 lb Butter von folgenden Gebern: W Wittenberg, H Michaelis, H Dresz, P Wallner, M Jaus, Chr Bürtle sen., J Schulz, Fr. Hoppenstedt, A Kenz, A Thufen, Ch Thufen, J Rutschmeier, A Neumann, J Benz, H Böhmig, von C Th Diedner 2 lb Saleratus, 2 Pakete Soda, 3 Büchsen Backpulver. Aus P Hunzigers Gem., von seinem werthen Frauen- und Jungfrauenverein 3 schöne Quills.

Hinzufügen möchte ich noch, daß alle werthen Brüder, welche Lebensmittel für den Haushalt collectirt haben und noch collectiren werden, gebeten sind, sich an mich zu wenden, um Ihnen die billigste Art und Weise der Sendung mittheilen zu können.

D. Hoyer.

Erhalten durch P Aug. Pieper als einen Theil der Missionsfestcoll. der Gem. in Menomonie, Iron Creek und Beyer Settlement \$20 für die Negermission. Erhalten von P G Ph Brenner, Ironia Center, Wis., einen Theil der Missionsfestcoll. seiner Gemeinden im Betrage von \$10 für die Negermission.

St. Louis, Mo., den 14. Sept. 1885.

A. C. Burgdorf, Kassirer.

Durch P J Stiemke von der am Missionsfest in Kirchhahn gesammelten Collecte \$20 für die Negermission und \$20 für die Judenmission erhalten zu haben bescheinigt

E. Eisfeldt.

Den richtigen Empfang von \$10 von P C G Reim in La Crosse für die Taubstumm-Anstalt in Morris bescheinigt

E. Eisfeldt.